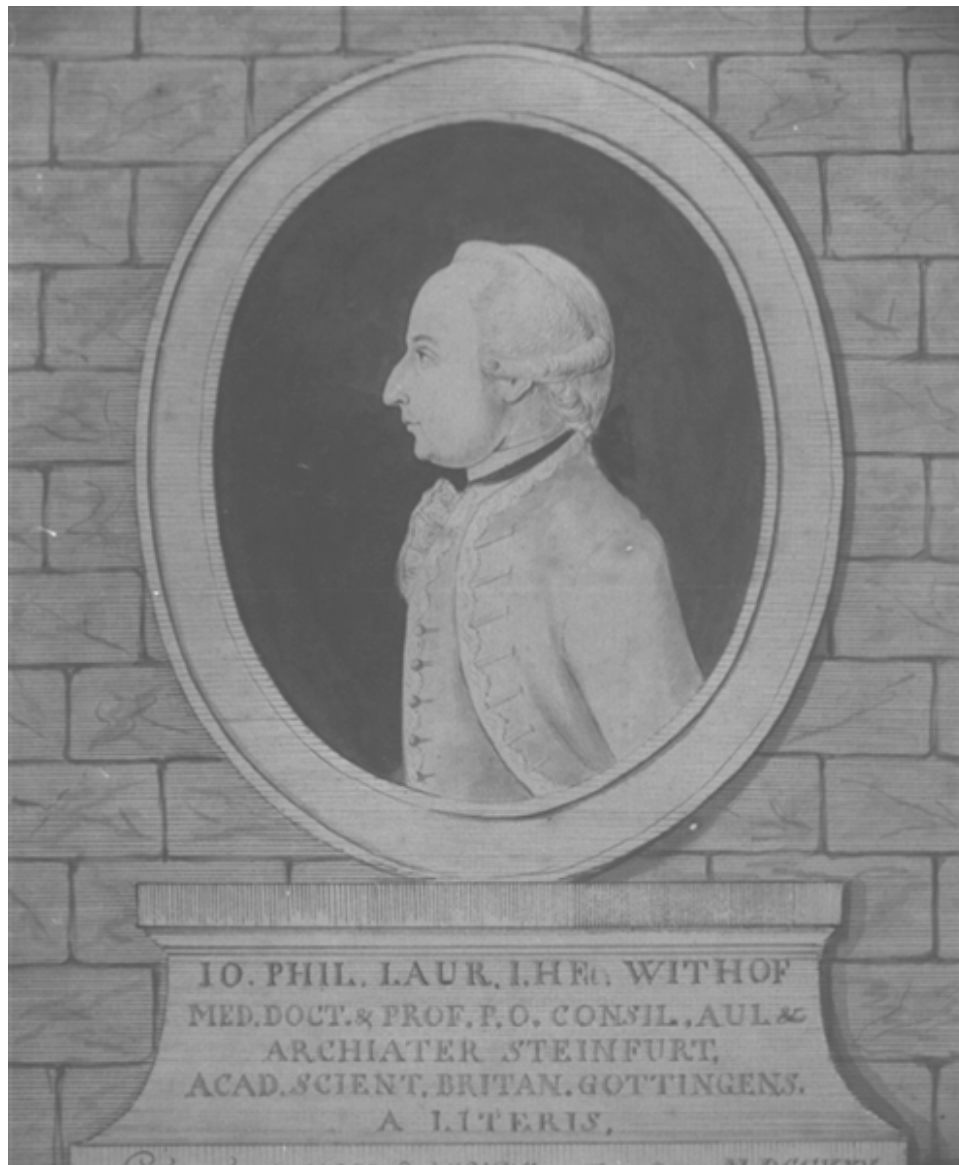


Unterhaltungen

mit seinen Kindern

Johann Philipp Lorenz Withof



Liebe Kinder
Jeannette Christiane
und Friedrich August

In dem alten Rom zeichnete sich an dem sechstägigen Feste, das die lateinische Feier hieß, dies hergebrachte Spiel unter andern aus, dass je zwei und zwei auf einem langen Stück Holz, das vermittelst eines Stricks von einem Baume frei herab hing, schaukelten und dabei eine Schale Milch tranken. Dieser Trunk sollte sie der gesogenen Muttermilch, und durch das Schaukeln sollte sie sich der Wiege, durch beides ihre Kindheit, und diese Blätter sollten euch eurer ersten Eindrücke erinnern.

Etwas so, wie ein kleines Protokoll, nicht von euern Taten, denn Kindheit ist Einackern für künftige Tätigkeit, nicht Tätigkeit selbst, sondern von einigen meiner und eurer lieben Mutter Unterhaltungen mit euch, müsst ihr mir den ersten Teil dieses Büchelchens ansehen. Von den beiden folgenden haben wir bisher noch wenig Gebrauch gemacht. Die Gelegenheitsverschen ausgenommen, sind alle übrige in dem

ersten Teile eigentlich für dich, meine Tochter, verfertigt.

Wenn ich wo über eine gute Wahrheit Dir geflissentlich was sagte, das Dir gefallen und das somit dein Geistchen erreicht hatte, und ich dann dazu aufgelegt war, so überdachte ich es noch mal, brachte es ins kleine, schrieb es auf ein Blättchen Imperialpapier, so groß, wie gemeine Spielkarten, ließ es Dich auswendig lernen¹ und hob die so entstehende Sammlung zu dem gleichmäßigen Gebrauche deines dritthalb Jahre jüngeren Bruders in dem lackierten Futteral, worin es sich noch befindet.

Bei dem Vortrage des Erlernten hielt ich sehr darauf, dass Ton, Mine, Stellung und sonstige Bewegungen mit dem Inhalte so genau, als tunlich war, übereinstimmten. Dergleichen geordnete Vorträge ließ ich euch auch vor Fremden machen; eine untrügliche Probe, woran man alsofort einen Kinderfreund erkennen kann. Denn war es so einer, dem Ihr euch zu hören gabt, so trugt ihr zu meiner Zufriedenheit vor. Dagegen kamt Ihr immer schlecht weg, wenn der Anhörer so eine hölzerne, oder bleierne,

¹ Das Auswendiglernen gering zu schätzen, ist heut zu Tage gewisser maaßen Mode, die wir aber nicht mitmachen. Ein reich besetztes Gedächtnis ist eine Schatzkammer. Bei großem Vorrathe ist es freilich sehr möglich, daß der Besitzer darbe. Aber bei seinem Mangel darbt der Arme gewiss.

oder, ich weiß nicht was sonst noch für eine, schlimmere Seele hatte, unfähig, in solch unansehnlichen Sämchen die künftige Frucht hinein zu denken, und beinahe ebenso unwürdig, selbst Kinder zu haben, als über anderer Kinder gescheit zu urteilen. Auch gerieten wir wohl einmal auf welche, die diese, nur ein Paar Minuten währende Übungen, als stillschweigende Verweise einer sträflichen Lieblosigkeit gegen ihre eigene verwaahlteste Kinder, bald nur sauersichtig ansahen, bald aber auch durch teils sonderbare Anmerkungen mit einem, ihren ganz unbegründeten Argwohne gleichförmigen, Unwillen begegneten. Mit solchen unfreundlichen Gesichtern, die nur alsdenn ihren Anblick zu entwölken beginnen, wenn sie mit ihrem übrigens finsternen Stolze, wie der Komet den Pöbel, verzagt machen wollen, haben wir nie zu schaffen gehabt.

Und also gab ich diese, unter denen uns eigenen Umständen sehr gute, Schule mit der Zeit auf. Größere, feiner gesittete und geselligere Örter schickten sich dazu, wie zu mehreren heilsamen Anstalten, weit besser. Dennoch setzten wir diese Übungen unter uns zu Hause noch einige Zeit fort. So mustet ihr z. B. die mit Fleiß so gewählten

Wörter in dem 5ten Stückchen Rufen, Raben, süße Worte: in dem 7ten Finster, Hochmut, ziert, Demut, grunzen, brummt, beißt, niedlich: in dem 8ten ha-ha-ha, grinsen, lächeln: in dem 9ten Buf-baf, Pip-Pip, Tap-tap, Tip-tip: im 14ten Ich lebe, die hochgehalsten Schwäne, das Kökörkö, mä-kern, brüllt, du hebe dich mein Herzchen, fleuch der Lerche vor: im 15ten Pfui, So groß und klug, wie Sie. Das 18te: das 20ste: im 21sten Meine Kräfte sinken, Und mein Auge nickt: im 22sten ausgegähnt, fortgedehnt, weit umher, u.s.w. der inneren Empfindung zufolge in einer malerhaften Äußerung und diese mit dem Anstande der Mäßigung vorbringen.

Ich kann nicht anderst denken, oder auch in den späteren Jahren, wenn das Leben ein Ernst ist, wird euch das Angedenken dieser Kinderspiele, die doch gewiss besser, als alle schlechtere sind, Anmut sein. Vielleicht gerät auch dieses Werkchen einem sonst wohlmeinenden, aber für das Kinderstudium minder aufgelegten, Vater in die Hände. Und nur ein paar solcher guten Väter, die dabei einigermaßen ihre Rechnung fänden, wären die nicht Entschuldigung genug für den Abdruck dieser Blätter? Doch von der

öffentlichen Ausgabe sage ich nachdem noch ein Wort, das euch und mich näher angeht.

Die in uralten Zeiten so hoch angesehenen und unlängst wieder Bemerkens- und sogar Nachahmungswert gewordenen Barden machten es gerade so, wie Ihr es gemacht habt. Die Dürftigkeit ihrer wortarmen Sprache bemühten sie sich durch Laut, Gebärden, mancherlei Bewegungen und Instrumenten, so viel es tunlich war, zu ersetzen. Kinder sind natürliche Barden. Worte gelten nur soviel und ja nichts mehr, als wie viel die ihnen angehörigen Begriffe selbst austragen. Und eben an Begriffen hat die Kindheit Mangel. Auch die füglichsten Worte reichen nicht hin, ihnen die erforderlichen Begriffe alle beizubringen. Wer sich ihnen verständlich machen will, muss bardisch mit ihnen reden: so wie sie selbst immerfort alles das, was sie, sich allein überlassen, ausdrücken wollen, desto bardischer hervorbringen, je mehr sie sich anstrengen. Diese Kraft, diesen frühen Naturtrieb wird niemand verkennen, wer die Kindheit kennt. Nur mit dieser Bardensprache spöttelnd alles das, als unzertrennlich, verbinden wollen, was in den ganzen historischen Umfang

eines alten Barden hinein gehört, das wäre wohl Verleumdung dieses Gedankens oder armseliges Vernünfteln.

Zwar bin ich mit aller dieser Mimik (denn die ist mit der Bardenrede einerlei Ursprungs) nicht im Stande, euer Denken zu dem Grade der vollständigen Richtigkeit zu bringen, den man euch bei mehreren Jahren zumuten wird: und wollen würde ich es doch auch so gar nicht, gesetzt, dass ich es könnte. Allein mit den angelegentlichsten und schicklichsten Begriffen so lange Anstand nehmen, bis Ihr sie ganz richtig und völlig denken könntet, das wäre, überhaupt genommen, Irrtum und Verrat.

Vornehmlich die in der Kindheit auch noch so schlecht gefassten guten Wahrheiten (von den bösen Eindrücken gilt dasselbe) schlagen tiefe Wurzeln. Schwerere, weitläufigere, erhabene Kenntnisse wachsen freilich nachdem über sie weit herum empor. Noch werden jene dadurch so gar nicht allemal erstickt, dass sie vielmehr auch alsdann noch unschätzbare Früchte tragen, wenn eben jetzt die Not an den Mann geht. ich habe gelehrte Leute in den Tod, den bedenklichsten Weg, gehen sehen, die mit gänzlicher

Hintansetzung späterer großer Wissenschaften unter Anlehnung an Wahrheiten, die sie in ihrer Kindheit überkommen hatten, nicht ungerne sich dem Tore der Ewigkeiten näherten. Zepter, Marschale und Bischofsstäbe gelten dann oft soviel, als dergleichen unansehnliches Kinderstückchen, bei weitem nicht.

Das macht, die Kindererkenntnis bemächtigt sich vornehmlich der Empfindung. Und von Empfindung, nicht aber von jedem deutlich durchgesehenen Begriffe, ist der Übergang zur herzlichen Neigung ganz natürlich. So gar das Gedächtnis verschließt sich allem dem, was einmal in den Neigungen Platz gefunden hat, am seltensten. Die geringste, wie die dringendste, Veranlassung weckt manchmal, was nach vielen Jahren ganz vergessen zu sein schien, mit einmal in seiner vollen Stärke wieder auf. Lust und Schmerz treten tiefe Fußstapfen, tiefer in der moralischen, als physischen Welt, selten so tief bei Erwachsenen, als bei Kindern.

Wie Crassus gegen die Parther zu Felde zog, verweilte er unterwegs in Bithynien bei dem König Deiotarus, der eben jetzt in seinem hohen Alter und an dem Abend seines Le-

bens mit dem Anbau einer neuen Stadt beschäftigt war. Und dieses große Werk, sagte Crassus ihm, beginnst du noch in der letzten Stunde des Tages? Da Crassus indessen doch auch nicht nur über sechzig Jahre alt, sonder so gar noch von einem weit hinfälligeren Aussehen war, so vergalt ihm Deiotarus Scherz mit Scherz und sprach: Aber auch du, Crassus, beginnst nicht Morgens früh genug deinen Feldzug gegen die Parther. So empfanden es doch wenigstens auch diese so eitlen Herren, dass ein spät begonnener Kampf und Bau Torheit sei. Noch viel weniger kann der Kampf mit Lastern und der Aufbau der Tugend zu zeitig angefangen werden.

Und auf diese und andre Weise habe ich beständig die Spöttereien derjenigen von der Hand gewiesen, die kein Kind vor dem zehnten Lebensjahre zum Gebete zulassen wollen: gerade, als wenn der gottgefällige Sinn lediglich eine Eigenschaft des Kopfes, nicht aber auch des Herzens, sei; oder als wenn eure nur nicht übel gemeinten Bitten, und wären sie übrigens auch noch so unförmlich, eure Eltern entrüsten, und der allgütige Vater im Himmel mit dem verantwortlichen Kräftemangel seiner Menschen

weniger Nachsicht haben könnte, als der zuweilen so wenig nachgebende auch beste Mann; oder als wenn endlich selbst der stärkste Denker den ganzen Umfang seines Bezuges gegen Gott und des unendlichen göttlichen Einwirkens auf sich in jedem einzelnen Falle so deutlich, als die Lehren von den Triangeln, übersehen könnte. Nur ein Bibelfeind läuft Gefahr, es wert zu sein, den herrlichen Gedanken von der höchsten Vaterliebe Gottes verdrängen zu wollen.

Freilich ist die in diesem Büchelchen zum Teil angezeigte Einsaat noch nicht zum durchgängigen Aufkeimen gelangt. Aber Ihr solltet mir nicht der Geduld wert sein, die doch auch der Landmann mit seinem Acker haben muss?

Als ich dir, lieber Sohn, das 46te Stückchen zu seiner Zeit erklärte, verweilte ich am längsten bei der Stelle:

Wünschest du dir reine Freuden,
Die du hier nicht suchen musst.

Reine Freude, sagte ich, ist eine von aller Unlust ganz freie angenehme Empfindung unserer selbst und alles dessen, was außer

uns ist. Zum ersten rechnete ich einen so gar fehlerlosen Zustand, dass man sich über nichts, auch nur den mindesten Vorwurf, nicht die geringste kümmerliche Besorgnis machen könne; und zum letzten eine in allen Stücken so bequem, durchaus gefällige und keinem Unbestande ausgesetzte Lage, wozu der Planet, den wir bewohnen, nicht eingerichtet ist. Kinder, sagte ich ferner, genössen einen kleinen Vorgeschmack dieser Freude, (damit sie, durch dessen unvergänglichen Eindruck immerfort gereizt, den einzigen, zu dieser Freude führenden Weg der Tugend nie verlassen mögten) in so weit sie teils noch zu unverdorben, teils noch zu unfähig wären, sich worüber Vorwürfe zu machen und die von außen herzutretenden Unannehmlichkeiten alle zu beherzigen: das denn auch oft die Schattenfreude selbstbetrieglicher erwachsener Leute wäre. Zuletzt fragte ich dich, ob du eine solche Freude kenntest? O, ja! antwortetest du mir. Und auf meine folgende Frage, wo du die denn fändest? erwidertest du mir, bei deinen Spielsachen.

Ungeachtet du mir eine bessere Antwort hättest geben können und auch vermutlich eine bessere gegeben hättest, wenn ich dir

etwa auf halbem Wege begegnet wäre; so ließ ich das damals schon so gut sein. Den, Gott sei Dank! ich befürchte nicht, dass Ihr Beide zu seiner Zeit den höchst angelegentlichen Begriff der, hier einzig möglichen, Freudigkeit des Christen jemals verkennen werdet. Diese bleibt allerdings immer noch sehr weit unter der reinen Freude, der das Menschenherz nicht umsonst entgegenschlägt, erniedrigt. Ihr zu Liebe sucht der Christ indessen, sich unaufhörlich mehr auszubessern, wird zwar auch nie ganz fehlerfrei, verzeiht aber harmlos, wie andern, so auch sich selbst die nicht leicht vermeidlichen Fehler (Selbstfreund so gut, wie Menschenfreund) und erträgt alle über ihn verhängten Unfälle, die seine Kinderzucht nicht beklemmen, obgleich nicht mit Lust, doch mit Gelassenheit und ohne störrischen Unwillen.

Mehrmals habt Ihr es durch Gottes Güte bereits erfahren, dass Ihr an keinen Kinderspielen dasjenige Genügen finden konntet, das Ihr jedes Mal ohne Ausnahme schmecket und gestandet, wenn man dies oder jenes Betragen an euch ganz gut hieß, oder wenn euch des Abends ein Paar Stunden vor Schlafzeit das tägliche von euch selbst vor-

gelesene Journal Zeugnis gibt, dass Ihr den ganzen Tag wohl zugebracht habt. Alsdann ist die, mit eurem Gewissen einstimmende, Äußerung eurer Eltern, dass Ihr gar keinen Vorwurf und dagegen vollen Beifall verdient, in euren eignen Augen ein köstlicher und lustiger Gedanke, den Ihr alsdann gegen kein Spiel vertauschen würdet.

Nun will ich euch noch sagen, warum ich eigentlich dies Werkchen drucken lasse, da sonst das Publikum dessen gar wohl entbehren kann, und ein sauber abgeschriebenes Exemplar euch übrigens so brauchbar gewesen sein würde, als ein abgedrucktes. Das erstere wäre euch alsdenn ein Lämpchen gewesen, womit Ihr euch zu Zeiten bei einbrechender Dunkelheit einiges Licht hättet verschaffen können. Denn wie nun einmal in der Körperwelt, so auch in unserm Geistergebiete, wechseln Licht und Dunkel immer ab: wiewohl mit dem Unterschiede, dass beide in der Geisterwelt nicht nur den Grad, sondern auch der Art nach sehr von einander abgehen. Wahn, Tand, Übereilung, Verdruss, Trägheit, Schwäche, Furcht, Zweifelmut, Sattheit, Leichtsinn, Verführung, Müdigkeit und überhaupt alle, nicht von der Tugend aufgeforderte und regierte, Leiden-

schaften sind so vielerlei Gattungen von Dunkel für den Geist, die nebenhin noch ihre verschiedenen Stufen haben. Ich denke, in einer dieser Lagen blickt ihr unter andern bessern Schriften auch wohl einmal auf dieses Büchelchen. Leicht fällt euch dann auch nur ein einziger Ausdruck bei, der euch solch willkommenes Lämpchen werden könnte.

Dergleichen Lämpchen wäre zwar, ich gestehe es, vergleichsweise mit einer großen Leuchte, voraus wenn der Unbesonnene Richter sein will, eine wahre Kleinigkeit. Aber für den Unachtsamen sind es allewege Kleinigkeiten, wodurch die Natur ihre mehresten, auch in die größten Sinne fallenden, Unbegreiflichkeiten hervor bringt, den Kalabriern und Sizilianern so von unten herauf, als von oben herab erschreckliche Größe wird, und täglich von allen möglichen Gegenden her Wohlfein und Genuss über die ganze, meist aus Leichtsinn undankbare, Schöpfung ausbreitet. Und welche unerhebliche Kleinigkeit für den blindlings vorüber Eilenden ist es manchmal nicht, sehr oft nur ein Wort, ein geringes Sternchen, das den Aufmerksamen, so wenig es auch in der

Finsternis leuchtet, doch in der nahen Gefahr vor Irrweg und Verderben bewahrt?

Es gibt Leute, die mit sonst unverletzten Augen, wie die Katzen, im Dunkeln sehen können. Nicht nur der unartige Kaiser Tiber konnte das; auch einer der alten griechischen Philosophen Asclepiodor las das Geschriebene in der schwärzesten Finsternis, und die beiden ruhmreichen und sehr gelehrten Scaliger's², Vater und Sohn, sahen in der finsternen Nacht, wie andere sonst in der Dämmerung, aber doch nicht jedes Mal, sondern nur zuweilen, und der Sohn verlor diese Fähigkeit in seinem 23ten Jahre ganz. In der Geisterwelt hat so was natürlicher Weise nie Statt. Unleugbar kann mancher vermöge seiner Aufmerksamkeit sich mit einem kleinen Flämmchen weit besser beraten, als der Wildfang mit großen Fackeln. Aber einiger auswärtigen Erleuchtung, einiger Anweisung bedarf sonder Ausnahme ein jeder; so gar, dass sich auch hier sagen lässt, der sei des Größeren unwert, der das Kleinere stolz verachtet. Frei von Stolz sehe ich solch ein kleines Lämpchen nur für das an, was es ist; so wie ich hoffe, dass auch Ihr ohne Stolz das Geringere schätzen werdet,

² Berühmte Humanisten und Philologen im 16. Jahrhundert

wenn etwa einmal das viel Bessere nicht Empfänglichkeit genug bei euch antreffen sollte. Es ist doch auf Erden nichts wunderlicher, als das Menschenherz, so manchmal Salpeter bei dem kleinsten Fünkchen, und nahe bei der größten Flamme Eis.

Ein solcher nützlicher Gebrauch dieser Unterhaltungen schränkte sich dann aber immer nur zwischen vier Wänden ein, und die ganze Welt wüsste nichts davon, was Ihr von so einem Lichtchen für einen Gebrauch machtet. Ohne Zweifel hat die weite Welt es auch wohl nicht nötig, sich um diese Nachfrage zu kümmern. Aber ich forschte einmal bei mir selbst nach, ob es nicht ratsam wäre, dass Ihr euch zu Zeiten darum bekümmertet, was der eine oder andere in dieser weiten Welt mit Recht von euch halten müsste, dem es etwa bekannt wäre, das euer Vater euch mit einem eignen nicht geheimen Laternchen versorgt habe, und zugleich sähe, wie Ihr auf euerm Lebenspfade einher wandelt. Ich überlegte alles, was ich nicht unbemerkt lassen dürfte, genau, und beschloss endlich, diese Kleinigkeiten öffentlich bekannt werden und also abdrucken zu lassen.

Somit dachte ich, und denke es noch, müsstet Ihr, meine Lieben, euch schämen, wenn Ihr mit eurem Betragen dieser, der Welt vor Augen liegenden, Anleitung widerstreben wolltet. Mithin schon des mehreren Aufsehens wegen, hoffe ich, werdet Ihr allen verkehrten Gesinnungen desto standhafter entgegen arbeiten und mit desto mehrerer Treue in dem Dienste der Tugend aushalten. Wenigstens habe ich junge Leute, die selten Gelegenheit haben, sich über ihre Fehler zu schämen, immer sehr bedauert. Selbst der Faßbewohner Diogenes bezeugte seine gute Meinung von einem jungen Menschen, den er worüber rot und über seine Errötung irr werden sah: Wohl dir, sprach er, denn eben diese Röte ist die Farbe der Tugend.

Also schon durch Ehrbegierde, durch Furcht vor Schande sollt Ihr zur Tugend angefrischt werden? Eigentlich nicht, liebe Kinder. Das von Diogenes gelobte Erröten ist die Farbe der Tugend, nicht aber die Tugend selbst: so wie die schwarze Kleiderfarbe ein Merkmal unserer Geistlichen, aber nicht das Wesen eines Geistlichgesinnten ist. Die Ehrgebierde, der es nur um das Angaffen des großen Haufens, dieses sonderbaren Gemisches von angesehenen und gering ge-

achteten Leuten, zu tun ist, die an dem Beifall Gottes, des Gewissens und der rechtschaffenen es sich nicht allenfalls genug sein lassen kann, eine solche Ehrbegierde ist eine höchst ungeschickte Lehrerin der wahren Tugend. Heuchelei heißt ihre eine Gefährtin von so verschriener Hässlichkeit, dass man leicht zwanzig unverschämten Ruchlosen gegen einen Heuchler begegnet. Zuweilen aber hat sie noch eine andere Gesellin in ihrem Geleite, die ich euch zum vertraulichen Umgange empfehlen muss: diese heißt Behutsamkeit.

Preiswürdige Eigenschaften kann der große Haufen nicht richten. Sie liegen von dem engen Kreise seines Gesichtes allzu weit entfernt. Fehltritte hergegen bemerkt er desto gieriger: da manchmal neben einem Paar gemeiner Augen und Ohren weiter nichts, als die so gern an den Menschen sich anschließende mutwillige Lieblosigkeit dazu gehört. Wollt Ihr diesem nach vor dem großen Haufen nicht mit Rechte getadelt werden, so hütet euch vor Vergehungen. Ein ungerechter Tadel muss einem verständigen Menschen, so bald er sich besinnt, nicht mehr Beleidigung zu sein scheinen, als wenn man ihm nachsagte, sein Kleid habe Fle-

cken, immittelst er selbst von dessen Sauberkeit überzeugt ist.

Der auf diese Weise vermiedene Fehler ist allerdings noch keine Tugend. Aber es ist doch eine unterbliebene wirkliche Übeltat. Und das ist in unserer Menschenwelt, wo man allenthalben auf die Versuchung, Böses zu tun, gerät, schon eine Mühe und, wenn es gelingt, eines freudigen Dankes wert.

Eine jede moralische gute Tat oder auch nur tätige Neigung rückt den Menschen seinem Ziele der Vervollkommnung unvermerkt näher: so wie jegliche böse Tat oder auch nur zur Tätigkeit angehaltene böse Neigung ihn immerfort weiter zurücksetzt. Anstatt sich besser vorwärts durchzuarbeiten, (das unabänderliche Gesetz aller endlichen Geister) geht er den Gang des Krebses. Die vorigen Fortgänge sind jedes Mal wie verloren; und ohne große Anstrengung die obendrein noch etwas Peinliches hat, gelangt er nicht einmal wieder zu dem Punkte, von woher er den unseligen Rückgang nahm. Gleichwohl glücklich genug, wenn ihn sein mutiges oder wohl gar kümmerliches Ringen doch noch endlich wieder dahin bringt, wo er sich vorhin schon befand.

Auch anstatt sich im Guten durch Tätigkeit zu üben, (eine jede andere nicht auf Tätigkeit hingerichtete Bemühung ist phantastischer Dünkel) wovon die natürliche und herrliche Folge Fertigkeit heißt, übt und befestigt er sich im Bösen, und erlangt darin durch eine ebenso natürliche Folge eine verwünschte Geläufigkeit. Tausendfältiges Unrecht schlingt alsdann der Verirrte wie Wasser ein.

Hierzu kommt noch, dass an dem Bösen selbst etwas Angenehmes haftet. Wäre das nicht, welcher Unmensch könnte das Böse lieb gewinnen? Nur der innere Kern ist von einer unveränderlichen Bitterkeit. Die äußere Schale ist oft sehr schmackhaft. Ungekostet reizt sie eigentlich niemals. desto mehr aber gefällt sie dem daran gewöhnten und eben darum so schwer zu verbessernden Gaumen. Aber, aber: die moralischen Gifte lassen sich so unschädlich nicht angewöhnen, wie die physischen. Mit den letzten hatte sich der unglücklich große König in der heutigen Krim Mithridates so gut einverstanden, dass sie ihm zuletzt so viel er ihrer kannte, nicht mehr gefährlich waren. Allein auch dieser seltene Vorteil welche

Not für ihn, da er sterben wollte und nicht konnte!

Diesemnach sehe ich die Ausgabe dieser Kleinigkeiten, als einen Bewegungsgrund, als eine Kraft mehr, an, wodurch ihr euch zuweilen gegen Fehltritte sicherstellen könntet. So wie sie für eure Eltern noch eine Kraft mehr ist, in der langwierigen Befolgung so mancherlei und oft sehr beschwerlicher Pflichten gegen euch nicht zu ermüden, oder nachlässig und saumselig zu werden. sei diese Kraft oder dieses Kräftchen zu Zeiten nach Beschaffenheit der Umstände auch noch so gering; so ist der doch, wo nicht ein Heuchler, doch ein schlechter Wirtschaftler, der da, wo die mindeste Verschwendung eine Ungereimtheit ist, nicht alle vorhandenen Mittel, dem Bösen gewissenhaft auszuweichen und dem Guten inständig nachzutrachten, rätlich beisammen hält. In jüngeren Jahren nannte ich solche üble Haushälter, wenn sie noch dabei groß sprachen, moralische Windbeutel.

Wer allen den und so tausendfachen Ableitungen vom Guten, allen den gleichen unvermeidlichen Anlockungen zum Bösen jemals ernstlich und pflichtmäßig nachgedacht

und den besten Vorsatz, sich vor Fehlern zu hüten und Guttaten eifrig nachzustreben, wohlbedächtlich gefasst und in Übung zu bringen nur begonnen hat, der wird ich verstehen: so wie ich hoffe, dass auch Ihr mich und diese Vorrede dereinst verstehen und eurer, für euch so sehr besorgten, Eltern herziger Sehnsucht durch die Gnade Gottes entsprechen werdet.

Duisburg, den 25. Februar 1783

1.

Fehlen kann ich oft,
Meistens unverhofft;
Nimmer aber ist
Mein Vergehen List,
Unbesonnenheit
Ist es allezeit.
Großer Leute Tand
Und ihr Unverstand
Und ihr Kinderspiel
Fruchten auch nicht viel.
Zucker macht nicht so,
Wie Vergebung, froh.

Nach Elberfeld den 30 Julius 1777

2.

Jeannettchen, mein Kind,
Sei liebevoll gesinnt,
Nicht ungestüm wild,
Aus Frömmigkeit mild
Und artig und fein
Und sittsam und rein
Und freudig und still,
Wie Wohlstand es will;
Dann liebt man dich ja:
So spricht der Papa.

Nach Elberfeld den 9. August 1777

3.

Zum drei und achtzigsten Geburtstage.

Ich wünsche so, durch diesen Tag erfreut,
Den alle wir mit Lust erblicken:
Oft wolle Gott durch diese Feierzeit
Sie, teurer Großpapa, beglücken
Und lasse mich durch Wohlgezogenheit
Sie manche Sommer noch erquicken.

Jeannette Christiane.

Duisburg den 29. November 1777

4.

Für den nehmlichen Tag

Lallen ist noch allein,
Was mein Mündchen kann,
Da die plumpe Kunst zu schrein
Mich nicht lieb gewann;
Doch mit Ihnen mich zu freun,
Darin bin ich Mann:
Zärtlich, wie Mama, zu sein,
Ist mein Herzchen nicht zu klein,
Großpapa, das kann ich fein,
Darin bin ich Mann.

Friedrich August

5.

Wie verzogne Knaben
Auf der Gasse, schrein,
Rufen, wie die Raben:
Das soll artig sein?
Artig ist ein Kindchen,
Dessen Engelsmündchen,
Wenn man es befragt,
Süße Worte sagt.

Duisburg, den 27. Dezember 1777.

6.

Auch der Sünde leben
Mag Jeannettchen nicht.
Gotte mich ergeben,
Das sei meine Pflicht.
Dankbar sei die Freude,
Wenn er mich erfreut,
Nimmer, wenn ich leide,
Seine Hülfe weit;
Schmerz und Lust sind beide,
Die nicht völlig Freude,
Der nicht völlig Leid.

Duisburg den 31. Dezember 1777

7.

Menschen müssen sich begehnen
Freundlich ohne Tand.
Finster mag die Eule sehn:
Gleichmut ist Verstand.
Hochmut ziert den Welschenhahn,
Und den stolzen Pfau.
Menschen steht die Sanftmut an,
Grunzen einer Sau.
Artig brummt der Bär allein,
Und die Katze beißt.
Niedlich soll ein Mädchen sein,
Das Jeanette heißt.

Den 4. Januar 1778

8.

Lachend in den Tag hinein
Immer ha – ha – ha –
Laut zu jeder Sache schrein,
Das ist, sagt Papa,
Das ist, sagt Mama, nicht fein.
Das mag wohl an Papagein
Und an Dohlen artig sein.
Grinsen mögen von Natur
Possenreißer, Affen, nur.
Lächeln, wenn man lustig tut,
Wo von allem Zweifelmut
Die befreite Sorge ruht,
Steht den lieben Mädchen gut.

Den 4. Januar 1778

9.

Ein Mäuschen hatte viel zu dreist
In einer Nacht vorm Neuenjahre
Den ganzen Glückwunsch aufgespeist
Von Pater Abraham Sankt Clare.
Nun macht der lose Kanzelmann
Das böse Mäuschen selbst (man denke,
Was alles nicht ein Pater kann!)
Zum nützlichen Neujahrsgeschenke.
Ein Mäuschen, spricht er, hört man nicht.
Buff: Baff: aus vollem Halse schreien.
Pip: Pip: ist alles, was es spricht,
Daß Kinderchen sich dran erfreuen.
Sein Gang ist nimmer plump und schwer:
Tapp: Tapp: so wird kein Mäuschen gehen.
Tipp: Tipp: so hüpfet es leis einher
Und läßt sich immer munter sehen.
In allem ist ein Mäuschen fein:
So, wünsch ich, mögen Mädchen sein.

So lehrte da, wo nun der Prater
Veranlaßt, Denker selbst zu sein,
Der vormals so belobte Pater,
Und große Leute hörten fein,
Und bildeten, um sich zu freuen,

Sich außer allem Zweifel ein,
Doch in der Kirche nur allein,
Sie könnten immer Kinder sein.

Solch Märchen, wird es recht gelesen,
Ist blos für das Gemeinewesen
Der lieben kleinen Kinderwelt:
Der nutzt es, wenn es ihr gefällt.

Den 21. Januar 1778

10.

Da Gott sich selbst die Liebe nennt,
Der Gott, den Majestät umblitzet,
Und dessen Zorn, wie Feuer brennt,
Wenn Frevel sich auf Härte stützt;
So will auch ich mit Wärme lieben
Und, schon aus Ehrfurcht gegen Gott,
Durch Eifer, Ekel oder Spott
Auch schlechte Leute nie betrüben,
Vielmehr, da Haß und Argelist
Sich selbst ein grimm'ger Büttel ist,
Barmherzigkeit an ihnen üben.
Auch Widersachern gütig sein,
Das prägen gute Lehren ein.

Den 24. Januar 1778

11.

Sanftmut hat und Demut hat
Uns der Heiland angepriesen
Und in Lehren und in Tat
Ihre Würdigkeit erwiesen.

Wessen Herz für beide schlägt,
Den genügt, auch wenn er Schmerzen
Nach der stillen Freude trägt,
Die Beruhigung im Herzen.

Harter Sinn und stolzer Muth
Toben fern von Gottes Frieden.
Ihre Lust ist offne Wut
Und ihr Narrenspiel Ermüden.

Huld versüßt ohn' Unterlaß,
Was durch Bitterkeit erschüttert;
Wenn dagegen Menschenhaß
Auch das Süßeste verbittert.

Den 1. Februar 1778

12.

Bei Fremden soll ich artig sein
Und nimmer ungeschickt:
O, nimmermehr! daß kann nicht sein;
Ich bin ja doch noch allzu klein,
Und munter bin ich obendrein,
Wie jedermann erblickt.
Nur wenn ich ausgelassen bin,
So wird' ich sonder Eigensinn
im Augenblicke still,
Wenn mir's Papa, Mama gebeut',
Wenn mir die liebe Tante dreut,
Auch wenn's die Bonne will.

Den 8. Februar 1778

13.

Ganze Tage lang
Mäuschenstill sich halten,
Nun das wäre Zwang,
Leidlich nur den Alten.
Selber die Natur
Zeichnete die Spur,
Kinder zu beglücken;
Wenn uns die gebeut,
Keine längre Zeit,
Unverrückt zu stehn,
Als wir Hühnchen sehn,
Zwanzig Körner picken.

Den 10. Februar 1778

14.

Den Gott, der alle Ferne
Mit Herrlichkeit durchwohnt,
Erheben seine Sterne.
Ihn ehren Sonn und Mond.
Der Veilchen Düfte gleichen
In ihrer Dankbarkeit
Den hoherhabnen Eichen;
Und alles ist erfreut.
Es zirpen heisre Grillen
Dieselbe Wonnepflicht;
Da gar der Wurm im Stillen
Und stumm, ich lebe! spricht.
Was Lerchen hoch erschallen,
Zu hoch für unsern Blick,
Bekünsteln Nachtigallen,
der schöne Erde Glück.
Die stolzgehalsten Schwäne
Ergötzt ihr schön Gelaß.
Das Kökörkö der Hähne
Sagt deutlich eben das.
Was mäkern doch die Ziegen,
Was brüllt der wilde Stier?
Des Dankes Erzvergnügen

Ertönet mir und Dir.
Und ich, ich soll auf Erden
Der Schöpfung Schande sein,
Nicht Gotte dankbar werden
Und meiner mich erfreun?
Du hebe dich in Wonne,
Mein Herzchen, süß empor:
Erreiche Gottes Sonne
Und fleuch der Lerche vor.
Du sonst das Allerbeste,
Was er hier werden hieß,
Verkenne nicht die Reste
Vom alten Paradies.

Den 10. Mai 1778

15.

Wir kleinen Leutchen fallen
In manchen Unverstand.
Den großen Leuten allen
Hält die Vernunft die Hand.
Sobald wir Bübchen fehlen,
Wir Mädchen nicht im hui
Gerad das Beste wählen,
So spricht die Ruthe: Pfui!
O, wären wir auch Leute,
So groß und klug, wie Sie,
Und wären wir es heute;
Dann fehlten wir auch nie,
Dann flössen unsre Stunden
Auch unbemurt vorbei
Und blieben von den Wunden
Der scharfen Ruthe frei.
Ich pflege so zu sagen:
Doch sagt mein Vater: nein!
Auch große Leute klagen
Und fühlen ihre Pein
Und fühlen ärgre Schmerzen,
Als das gestrafte Kind,
Weil ihnen oft die Herzen
So tief verwundet sind.

Den 6. Juni 1778

16.

Sollt ich mich betrüben,
Ich, das gute Kind!
Nur gemacht, zu lieben,
Was sich gut empfindt.

Gut sind alle Werke,
Welche Gott erschuf.
Schwäche so, wie Stärke
Billigte sein Ruf.

Unmut, Neid und Tücke,
Hochmut und Verdacht
Sind die Meisterstücke,
Die die Sünde macht.

Gotte widerstreben
Und unbiegsam sein,
Heißt, der Sünde leben,
Nimmer ohne Pein.

Wenn ich Sünde meide,
Bin ich unbetrübt,
Tugend macht mir Freude
Und mich mir beliebt.

Den 9. Junius 1778

17.

Meine Seele kann sich freuen:
Welche wunderbare Kraft!
Alles wirkliche Gedeihen
Liegt in dieser Eigenschaft.

Diese Kraft ist keine Lehre:
Deine Gabe, Gott, ist sie.
Daß kein Irrtum sie betöre,
Daran denken viele nie.

Wie der Jugend Jahre steigen,
Nimmt die Freude meistens ab.
Kummer ist den Alten eigen,
Junge schreckt der Freunde Grab.

Wickle, Schöpfer, meine Freude
Dicht in den Gehorsam ein,
Und so lasse mich vom Leide
Frei durch deine Milde sein.

Den 10. Junius 1778.

18.

Dort die blaue Ferne!
Himmel, welche Pracht!
Sonne, Mond und Sterne
Sind so schön gemacht.

Einst wird meine Seele
Droben Engel sein:
Denn die Grabeshöhle
Sperrt den Geist nicht ein.

Auf den Todesgrüften
Seh´ ich Kräuter blühn
Und zufriedne Triften
Sich um Luft bemühen.

O, gewiss, auf Erden
Ist es auch recht gut;
Neben den Beschwerden
Geht der frohe Mut.

Sind sie doch wie Schwestern,
Last und Lust gefügt:
Schwalben bau´n an Nestern
Mühsam und vergnügt.

Frühe mußst du pflanzen,
Daß die Frucht gelingt,
Gärtner, willst du tanzen,
Wenn die Geige klingt.

Schöne Blumenköpfe
Drückte Sand und Stein.
Alle Weltgeschöpfe
Macht die Mühe fein.

Selber Engel fanden
Anfangs Schwierigkeit:
Die nun überstanden,
Sind sie ganz erfreut.

Unsrer Erde Plagen
Sind zur Hälfte Lust
Und nach diesen Tagen
Frommen unbewußt.

Fromm will ich auf Erden,
Sanft und mäßig sein,
Hier zufrieden werden,
Droben mich erfreun.

Den 11. Junius 1778

19.

Behutsam will ich immer sein,
Vorsichtig und bedächtlich.
Doch ist mein Nachbar nicht so fein,
Und fällt er oft mit Grobheit ein,
Und macht er sich verächtlich;
Noch will ich ihm nicht böse sein.

Allein auf krummen Pfade gehn,
So schalkhaft von der Seite sehn,
Verschmitzt und listig handeln;
O, Gott! wie wollt ich so bestehn,
Wie könnte meine Seele schön
Die Tugendstraße wandeln?

In Reden und in Taten wahr,
Wenn Pflicht es fordert offenbar,
Verschwiegen, setzt es wo Gefahr;
So sei mein Leben immerdar.

Den 23. Junius 1778

20.

Beständig soll ich artig sein,
Ich armes, armes Kind!
Ich bin ja doch so Fleisch und Bein,
Wie große Leute sind.

Und große Leute tun doch auch
Nicht immer ihre Pflicht:
Doch das ist der gemeine Brauch,
Sie schämen sich so nicht.

Ich schäme mich wohl inniglich
Und weine ja darein:
Doch leise Warnung tröstet mich
Und heißt mich ruhig sein.

Der drohende Verweis erschreckt
Mir nur das kleine Herz.
Durch meiner Eltern Huld erweckt,
Ist Reue süßer Schmerz.

Und reizt mich nur die stete Zucht
Zu keiner Ungeduld,
So trag' ich Bäumchen frühe Frucht
Und mindre meine Schuld.

Und mehre meiner Eltern Gunst
Und bin in Wonne still,
Und lerne so die schwere Kunst,
Nicht wollen, was man will;

Und große Leute sehen dann,
Mit Liebe sehen sie
Mich liebes kleines Püppchen an,
Und ich mißfalle nie.

Den 28. Junius 1778

21.

Gute Nacht, o, Sonne!
Tages meine Wonne,
Die mir alles schmückt.
Mond und Sterne blinken:
Meine Kräfte sinken,
Und mein Auge nickt.

Süßes Land der Ruhe,
Dem ich mich entschuhe,
Nimm mich labend ein.
Träumerische Freuden,
Will mich Ruhe weiden,
Mögen ferne sein.

Freude so, wie Sorgen
Sollen bis am Morgen
Fest im Schlafe ruhn.
Das sei meine Sache,
Wenn ich dann erwache,
Beiden recht zu tun.

Den 30. Julius 1778

22.

Nun ist der süße Schlaf vorbei.
Ich hab' ihn ausgegähnt
Und seine sanfte Schwärmerei
Mit Freude fortgedehnt.

Du schönes Himmelssönnchen, du,
Du wecktest mich zuerst.
Du strahlst mir meine Pflichten zu,
Da du mich wirken lehrst.

Nun seh' ich Gottes schöne Welt,
Und sehe weit umher:
Wie mir das alles so gefällt!
Wer bist du, Gott, ich wer?

Wie groß nicht deine Werke sind!
Auch groß ist meine Schuld.
O, Gott, ich sei dein liebes Kind,
Du bist ja die Geduld.

Vor Fallen, o, behüte mich,
Und führe du mich an.
Und meine Seele freue sich
Und sei dir untertan!

Den 5. August 1778

23.

Bad-Liedchen

Jetzt bin ich in dem Bade,
Ich kleines Menschending,
Noch klein, doch, wie die Made,
Nicht darum so gering.

Zwar wenn ich Schlösser baute
Verwegen in die Luft
Und stolz hernieder schaute
Auf meine Todtengruft,

Wenn ich die Demut haßte
Und haßte Menschenhuld
Und alle Tage praßte
Und nährte meine Schuld;

Dann wären kleine Maden
Beträchtlicher, als ich.
Mit Pflichten unbeladen
Beschämten sie mich,

Sie, die wohl alle Pflichten
Wenn Einsicht uns nur winkt,

So sorgenfrei verrichten
Geleitet durch Instinkt:

Jedoch wenn gute Lehren
Mein Herzchen gern erfährt;
Dann bin ich größrer Ehren,
Als eine Made wert.

Und lehrt man mich, ich müsste,
So wie von außen rein,
Auch ohne Frevellüste
Und schön von Seele sein,

Daß sich durch alle Zierde,
So leicht auch sie berückt,
Die sträfliche Begierde
Nicht in die Länge schmückt:

So will ich auf dem Pfade
Der Tugend Würde sehn,
Find´ ich auch außerm Bade
In mir die Seele schön.

Den 20. August 1778

24.

Das erschrockene vierjährige Mädchen

Erschrecken und sich Schämen,
das sind mir arge Zwei,
Die bald die Zunge lähmen,
Bald machen sie Geschrei.

Das hab ich jüngst empfunden,
Als ich ein Haus betrat,
Wo mir, noch scheu vor Hunden,
Ihr Bellen wehe tat.

Doch unter Unbekannten
Verließ ich mich gerührt
Auf meine beiden Tanten,
Die mich so mitgeführt.

Allein mein Schicksal wollte
Mich recht auf Probe sehn:
Ich, blödes Mädchen sollte
In's Nebenzimmer gehn.

Zwei größere Kinder waren
Da freilich sehr bereit,
Ihr Spiel und meins zu paaren,
Nicht ohne Gütigkeit:

Jedoch ein fremdes Zimmer
Bei Fremden ganz allein
Betrat ich wohl noch nimmer,
und Schrecken nahm mich ein.

Von meiner Eltern Seite
Kam ich noch niemals ab,
Beständig im Geleite,
Das ihre Hand mir gab.

Von ihnen hier verlassen
Ersann ich, welche? Not.
Und lange mich zu fassen,
War ärger mir, wie Tod.

Schon brachen sie, die Hunde,
Zerreißend auf mich ein,
So dacht' ich, und im Munde
Ward meine Zunge Stein.

Und nun mich gar erfreuen,
Ich so betroffen, ich?
Ach, ich begann zu schreien
Halb tot und fürchterlich.

Mann wollte mir beweisen,
Ich müsste so nicht sein:
Doch Angst mit Rede speisen,
Das falle nie mir ein.

Man kann den Frevel zähmen,
Doch Furcht und Schrecken nicht,
Und diese gar beschämen
Das mag ein Bösewicht.

Ich mitten zwischen Schande
und Schrecken hingestellt,
War in dem Jammerstande,
Der alle Qual emthält.

Mir starrten alle Glieder,
Betäubung an der Hand,
Noch sonst was schlug mich nieder,
Das ich allein verstand,
Bis ich mich endlich wieder
Bei meinen Eltern fand.

Man hat sich schlimm gerochen
Und wacker mich ****
Und viel herum gesprochen:
Ich hätte sehr gefehlt.

Man weiß: was große Glocken
Erschallen, tönet laut,
Die mehr die Hörer locken,
Als wenn die Katze maut.

Den 3. September 1778

25.

Nicht zu viel von sich selbst halten.

Mich an Pflicht erfreuen,
Auch wenn Mühe droht,
Alles Böse scheuen,
Sei mein Erzgebot.

Alles Böse hassen
Und nicht ohne Spott,
Will ich bleiben lassen:
Gütig ist mein Gott.

Gütig soll des Armen,
Den der Fluch umflammt,
Sich mein Herz erbarmen,
Ohne Richteramt.

Seh' ich Schwächre fehlen,
O, so will ich nie
Mir mich stolz verhehlen,
Ich so Mensch, wie sie.

Andrer gute Werke
Sollen nimmer klein
Und mir nimmer Stärke
Meine Schwäche sein.

Hör' ich viele tadeln,
Was der Arge tut,
Und mich selber adeln,
Bin ich darum gut?

Sei, mein Herz, geflissen
Jedem Rechte treu!
Steure du, Gewissen,
Aller Heuchelei.

Den 18. Dezember 1778

26.

Vor der Mahlzeit

Meinen Geist erweckt
Dieser Tisch gedeckt,
Gott, durch deine Milde.
Diese Milde gibt
Würmchen, die sie liebt,
Blumige Gefilde.

Und gibt alles her,
Flüsse, Bäche, Meer,
Gärten, Bäume, Felder:
Salze gibt die Kluft:
Vögel hegt die Luft
Und das Wild die Wälder.

Laß mich Freude sein!
Alles ladet ein,
Und ich wollte klagen?
Unerkennlichkeit
Sinnt, durch nichts erfreuet
Nur auf ihre Plagen.

Lust für deine Huld

Sei die nächste Schuld,
Die mein Herz empfinde!
Nie beschäme mich
Kaltsinn gegen dich,
Diese dumme Sünde.

Den 25. Dezember 1778

27.

Nach der Mahlzeit

Du gabst uns, Gott, die Speise
Zur Notdurft nicht allein;
Damit die Liebe preise,
So schuffst du Freude drein.

Wer nie die Güte küßte
Und zärtlich lieb gewann,
Der zähle Speisenlüste
Und zähle Sterne dann.

O, Gott! auch wilde Leute
Genießen diese Lust
Genießen sie wie Beute
Des Danks sich unbewußt.

So schlecht sei jede Gabe
Aus deiner Vaterhand,
Wenn ich mein Herz erlabе,
Von mir nicht angewandt!

O, daß ich früh empfinde,
Wie sehr der Dank erfreut!
Der Undank nährt die Sünde,

Der Dank die Gnügsamkeit.

Sich doppelt stark erfreuen

Vermag der Dank allein.

Der Tiere Wiederkäuen

Ist unser Dankbarsein.

Den 26. Dezember 1778

28.

Der Zorn

Ich sah (und fühlte Schmerzen)
Sich Leute wild entzwein
Und mit ergrimmtten Herzen
Die Höllensprache schrein.

Da dacht' ich: Gott der Liebe!
Sind die dein Ebenbild
Dergleichen Katzentriebe;
So boshaft und so wild!

Entrüstet nimmer Eifern
Ist Ohnmacht oder Kraft:
Allein, wie Hunde, geifern
Ob das auch Ehre schafft?

Laß mich die Straße wandeln,
Erlöser, die du gingst
Und Arge so behandeln,
Wie du sie selbst empfindest.

Aus Huld entstandne Freuden
Verschmähetest du nicht,
Noch waren große Leiden
Dir deine höchste Pflicht.

Du hast, und bittre, Klagen
mit Wehmut ausgedrückt,
Das kummervollste Zagen
Nicht pralend überblickt.

Doch reden deine Zeugen
(Dies merken sei mir Pflicht
Die mache sich mir eigen!)
Von deinem Zorne nicht.

Du konntest dich bestimmen
Zum Eifer wohl einmal,
Im Geiste gar ergrimmen,
Wenn es dein Amt befahl.

Und doch der Welt Erretter,
Ihr Richter dermaleinst,
Erregst du keine Wetter,
Erbarmest dich und weinst.

Die Pharisaer Schule
War deines Eifers wert.
Den Schalk auf Moses Stuhle
Hat nicht dein Grimm verzehrt.

Den 31. Dezember 1778.

29.

**Auf das Neujahr
an
Herrn Joh. Lüttringhausen
in Elberfeld**

Der arge Schmerz war schuld
Mit seiner Ungeduld;
Sonst waren alle Triebe,
O, Teurer Großpapa,
Sie waren alle da
Der Ehrfurcht und der Liebe.

Nur Anfangs blöde noch,
Hätt' ich dies Kinderjoch
Doch bald mir abgegängelt,
Und dann? Ich hätte Sie
und Ihnen Hand und Knie
So herzlich froh umschlängelt.

Die Tage sind dahin.
Nun wünscht der fromme Sinn
Des Brüderchens und meiner,

Wünscht ihnen Freudigkeit
Noch lange, lange Zeit:
Gerührter wünscht sie keiner.

Jeanette Christiane

Den 1. Januar 1779

30.

**Auf das Neujahr
an
Herrn Professor Withof
in Lingen**

Herr Oheim, Kinderfreund!
Das neue Jahr erscheint:
Wir kleinen Leutchen kennen
Nur schwach noch unsre Pflicht;
Doch unser Herzchen spricht,
Was Denker Liebe nennen.

Und diese Lieb' empfindt;
Wie, Wahrheit im Gemüte,
Wir gegen Ihre Güte
Auf Dank verpflichtet sind,

Und diese Liebe bittet
Um manches Jahr für Sie
Mit Segen überschüttet;
Und Gnügen schlafe nie.

Jeannette Christiane & Friedrich August

Den 1. Januar 1779

31.
Auf das Neujahr
an
Frau Direktorin von Ziegler
in Lingen

O, es leidet keine Frage,
Ob nicht meine Zärtlichkeit
Sich an diesem frohen Tage
Auch um Sie, Frau Base, freut.

Diese große Weltenfeier,
Seit der Schöpfung immer groß,
Weckt sie gleich so viele Schreier
Macht auch fromme Wünsche los.

Fromm ind Ehrfurcht, fromm in Liebe
Gegen Leute, gut wie Sie,
Lüstern dann auf warme Triebe;
So gewöhnt mich Lehre früh.

Und so sprech´ ich alle Segen
Auch um Ihre Wohlfahrt an.
Ihrem Wohl sei nichts entgegen
Und der Mut Ihr Untertan.

Jeannette Christiane
Den 1. Januar 1779

32

Gott

„Gott! Allmächtiger! Sieh mich schonend
an.

„Nicht der Welt, nur dir bin ich zugetan.

„Gott ich liebe dich, nicht mich hier zu
pflegen:

„Was ich tue, Gott! tu´ ich deinetwegen.

Die Derwische schreien, türkische Mönche,
so,

Hoffend nur und arm, nie der Erde froh.

Und ich wollte nicht, nicht auch also den-
ken,

Nicht dir, guter Gott, meine Seele schen-
ken?

O, ich weihe mich dir in Demut ein!

Lebhaft laß mir oft dein Gedanke sein,

Mich mit Ehrfurcht ihn und Vertrau´n emp-
finden

Und mich wider dich nirgendwo verbinden.

Den 5. November 1779

33

Ich

Nicht in Angst zu liegen
Starr und fürchterlich,
Recht mich zu vergnügen,
Gott! erschuffst du mich.

Jegliche Gesetze,
Die dein Wille gab,
Nicht nur alle Schätze
Zielen dahin ab.

Dieses nicht zu fassen
Und um froh zu sein,
Dein Gebot zu hassen,
Macht zum Gifte Wein.

Keine Sünde lieben,
Schafft der Seele ruh:
Sich in Tugend üben
Setzt noch Freude zu.

Nur auf diese Lehre
Nimmt man nicht Bedacht,
Doch nach Lust und Ehre
Immer auf der Jagd.

Bös und Gut zu reimen,
Sucht die schlaue List,
Will sich Freude träumen,
Wo nur sie nicht ist.

Laß mich weise leben
Ohne Pralerei,
Gott! dir ganz ergeben
Und aus Liebe treu!

Den 9. November 1779

34

Der fünf und achtzigste Geburtstag

Kinder sind wir. Und nichts mehr:
Ungebildet, unerfahren;
Und, o Großpapa! wie sehr
Unter Ihren hohen Jahren!

Und wir plappern in den Wind
Freilich tausend Albernheiten:
Aber unser Herz empfindt
Ehrfurcht, Liebe, Zärtlichkeiten.

Auch die große Welt gebraucht
Diese Wörter noch, wie Mode;
Doch ihr Sinn ist längst verraucht,
Schätzbar noch in einer Ode.

Aber weit von List entfernt
Reden unsre warme Triebe
Wünsche, welche sie gelernt
Im Philantropin der Liebe.

Ihr Geburtstag sollte nicht
Uns mit Freude ganz erfüllen?
Und die Freude, da sie spricht,
Soll sich ganz in Liebe hüllen.

Lieb´in Ehrfurcht eingehüllt
Bittet Gott um ihre Wonne
Heitre Rast, des Himmels Bild,
Und von oben Schild und Sonne.

Jeannette Christiane & Friedrich August

Den 29. November 1779

35.

**Auf das Neujahr
an
Frau Direktorin Ziegler**

Richtig, wie die Seifenblase,
Sollen unsre Tage sein:
Und, vortreffliche Frau Base,
Dieses Gleichnis wäre fein?

Hunderte von langen Tagen
Holen erste ein Jahr herbei:
Vier und zwanzig Stunden sagen,
Was die Tages Länge sei.

Und der Stunden und der Tage
Und der Jahre sind nicht viel?
Ungerecht ist jede Klage
Um das kurze Lebensziel.

Überlang um oft zu leiden,
Oft zu fehlen, lebt es sich.
Plage findet man, suchte Freuden
Beides allzuwunderlich.

Gaben, die vom Glücke fließen,
Dankend mit Bescheidenheit
Minder suchen, als genießen,
Dehnt die kleinste Lebenszeit.

Der, den Gottes Sprüche lehren,
Schätzt nach Würde Tag und Jahr.
Nur den ersten Jenner ehren
Auch die Toren offenbar.

Aber doch auch gute Leute,
Und die Toren sind nicht gut,
Feiern gern dies frohe Heute
Froh, jedoch auf ihrer Hut.

Viele dieser ersten Jenner
Und die ganze Zwischenzeit
Sei für Sie das Ziel der Kenner,
Teure Frau, Zufriedenheit.

Jeannette Christiane

Den 1. Januar 1780

36

Auf das Neujahr**an****Herrn Professor Withof in Lingen**

Keine Jagd auf neue Huld,
Nein, erregt durch Ihre Liebe,
Werter Oheim, alte Schuld
Fordert unsre Dichtertriebe.

In die Pflichten werden wir
Von den Musen eingeleitet,
Doch nicht über die Gebühr
Durch die Strenge zubereitet.

Süßer Reim und Harmonie
In Gedanken und in Tönen,
Das ist echte Poesie,
Wozu wir uns angewöhnen.

In den Pflichten Harmonie
Heißt in unsrer Sprache Tugend,
Lernen Kinder nie zu früh,
Alte schwerlich ohne Jugend.

Und zur Harmonie sein Herz
Im Empfinden einzuweihen,
Mehrt Genügen, mindert Schmerz,
Ist die Kunst sich oft zu freuen.

Eine große Jahrenzahl,
Womit sich die Freude paare,
Und Genügen ohne Qual
Wünschen wir zum neuen Jahr.

Jeannette Christiane & Friedrich August

Den 1. Januar 1780

37

Das Kind an die Nachtigall

Du, herzensliebe Nachtigall,
So frühe wieder wach?
Du, Pfeiferchen, lebst überall
Nur deinem Sinne nach.

Dein Schläfchen kaum ist abgetan,
Das du so bald dir stillst,
So fängst du schon zu singen an,
So laut und lang du willst.

Da ruft die keine Papa, Mama:
Sei stillchen, liebes Wicht!
Von Magd ist kein Gedanke da,
Die dir von Waschen spricht.

Du bist beständig angekleidet,
Und niemand schnürt dich zu,
Behältst die Strümpfchen allezeit
Und wechselst keine Schuh.

Ich aber kann nicht, was ich will,
Und darf nicht, was ich kann.
ich liege noch so mäuschenstill,

Du nicht, du freier Mann.

Ich wollte mal, ich wäre nur

Auch eine Nachtigall!

Ich fliege durch die grüne Flur

Hier, dort und überall.

38

Des Vaters Antwort auf das Vorige

Du, herzenliebes Mädchen, bist
Das Vögelchen noch nicht,
Das, wenn sein Stündchen kommen ist,
Mit Engeln singt und spricht.

Viel schöner, als die Nachtigall,
Die nichts, als Töne schlägt,
Da dein mir süßer Menschengeschall
In sich Begriffe hegt.

Das ist zum Teil noch Ebenbild
Von Gott, dem großen Herrn,
Und Tiere bleiben, zahm und wild,
Von dieser Würde fern.

Sie wissen nicht, was löblich ist,
Und Zucht verstehn sie nie.
Ihr Trieb nur, oft auch unsre List
Und Macht bestimmen sie.

Wenn willig deine Seele tut
Auch das, was ihr mißfällt,
Dann, liebe Tochter, wirst du gut,

Je härter dir es hält.

Wer immer leichte Schule hat,
Der gilt auch nimmer viel:
Auf diese Regel mache Staat,
Sie trifft auf Ernst und Spiel.

Das Bischen, was ein Tierchen weiß,
Erlernt es alsobald
Nachahmend ohne langen Fleiß
Noch jung so klug, als alt.

Du lernest alle Tage mehr:
Das bleibt beständig so.
Noch plagest du dich nicht so sehr,
Und dessen oft, wie? froh.

Das dort die Nachtigall so singt,
Das, glaubst du, wäre Lust:
Wenn's ihrem Öhrchen Freude bringt,
So tut's doch ihre Brust.

Und wird sie durch sich selbst entzückt,
Sie selbst so gut, wie wir,
So denke: Folglich Fleiß erquickt
Auch mich, noch mehr, wie Tier.

Ihr Flug ist wohl nicht ihre Lust:
Sie muss ihr Nestchen baun,

Und, sich der Notdurft zu bewußt,
Sich um nach Futter schaun.

Vornehmlich was dir Mühe macht,
Nur anfangs unbequem,
Das wird dir endlich, gib nur Acht,
Von Herzen angenehm.

Den 6. Julius 1780

39

Am sechs und achtzigsten Geburtstage

Fünf und achtzig Jahr erreichen,
Was auch die Begierde hofft,
Was auch Künste sich erschleichen,
Unsre Menschen ja nicht oft.

Aber bei so hohen Jahren
Noch gesund und munter sein
Und den besten Schlaf erfahren,
Und noch nicht die Kräfte sparen,
Die so lange tätig waren,
Das ist mehr, als ungemain.

So was kommt in unsern Tagen,
Darf man, teurer Großpapa,
Ungescheut die Wahrheit sagen,
Einem halben Wunder nah;
Denn Sie haben Pflicht ertragen,
Die man selten tragen sah,
Ohne Kräfte zu befragen
Arbeit in den Wind geschlagen,
Und, was Praler nicht erjagen,
Gönnten Sie sich keine Klagen,
Ihrer Nachwelt immer nah.

Dieses feiern dankend heute
Wir hier stiller, dort Sie laut:
Froher Dank und fromme Leute
Waren immer sehr vertraut.

Und wir wünschen: (goldne Schätze
Wünscht die Habsucht stärker nie)
Dieser Feiertag ergötze
Oft noch uns und oft noch Sie.

Den 29. November 1780

40.

Auf das Neujahr**An Herrn Lüttringhausen**

Wünsche kosten Leute nichts,
Die nur leere Worte machen;
Und wie mehrenteils geschicht's,
Daß die Klugen ihrer lachen?

Doch wenn die Vernunft nicht scheut,
Sich mit ihnen abzugeben,
Und die Pflicht sich drob erfreut;
Dann erhalten Wünsche Leben.

Nichts geflissener lernen wir,
Als auf unsre Kinderpflichten
Jede suchende Begier
Recht vernünftig abzurichten.

Einer dieser Pflichten eilt
Ihnen, Großpapa, mit Segen,
Den den Frommen Gott erteilt,
Für dies neue Jahr entgegen.

Und verwünscht auf's zärtlichste
Ihnen auch die kleinste Plage.
Zucker sonder Aloe
Träufler reich auf ihre Tage!

Möchten doch der Tage viel
Sich zum Lebensbuche schicken
Und Sie spät das letzte Ziel
Ihrer Pilgerschaft erblicken!

Jeannette Christiane & Friedrich August

Den 1. Januar 1781

41.

Auf das Neujahr**An Frau Direktorin von Ziegler**

Schmeichelnd schöne Lügen herzusagen,
Warm zu scheinen, ganz von Wärme leer,
Und vom Eise Funken abzuschlagen;
Das ist uns zu schwer.

Der Verstellung alberne Gespinste
Sind der süßen Freundschaft Totenhemd,
Sind nur oft erwachsner Leute Künste,
Sind uns noch zu fremd.

Aber das mit Ehrfurcht warm zu lieben,
Was, als Trefflich unser Herz erreicht,
Schalken deucht das immer übertrieben,
Das ist uns, wie? leicht.

Mangeln Worte, dieses auszudrücken,
Solcher Mangel ängstigt Falsche nicht,
O, dann reden wir mit Engelsblicken,
Die die Seele spricht.

Stellten wir uns unverhohlen Ihnen,
Trauteste Frau Base, jauchzend dar,

Traun! dann machten schon nur unsre Mienen
nen

Diese Worte wahr:

Wir ersinnen uns wahrhafte Wonne,
Wenn auf Sie, wenn auch auf Ihren Freund
Lang und immer Gottes milde Sonne
Hell herunter scheint.

Also fließt der Wunsch für Ihre Freuden
In den Wunsch für unsre Freuden ein,
Und wir werden so nicht unbescheiden
Zum Neuenjahre sein.

Jeannette Christiane & Friedrich August
Den 1. Januar 1781

42.

**Auf das Neujahr
an
Herrn Professor Withof**

Macht sich Abscheu Meister,
Immer unmutsvoll,
Dann umwölkt die Geister
Menschenhaß und Groll.

Sehnlich zu begehren,
Ist der Kinderwerk.
Diesen Trieb zu nähren,
Gottes Augenmerk.

Darum schuf er Sachen
Wundergut und schön,
Wünsche los zu machen,
Die zur Wonne gehen.

Und den Menschen allen
Goß er etwas ein,
Wodurch sie gefallen,
Doch nicht engelrein.

Alte Leute schauen

Andrer Mängel hell;
Kinder aber trauen
Jedem Werte schnell.

Und deshalb wandeln,
Läßt man ohne Zwang
Ihre Triebe handeln,
Sie der Liebe Gang.

Ihre Herzchen bluten,
Wenn sie Pflicht erregt,
Ganz u redlich guten
Wünschen aufgelegt.

So viel Heil ersinnen
Sie für jedermann,
Als nur je hier innen
Einer werden kann.

Dieses frohe Wallen
Muss, Herr Oheim, auch
Ihnen wohl gefallen:
Noch ein Engelshauch,

Noch ein echtes Pflänzchen
Aus dem Paradies,
Das in Myrthenkränzchen
Oft sich winden ließ.

Unsre Zärtlichkeiten
Nimmt der ganze Plan
Von erwachsenen Leuten
Nimmer völlig an.

Und so treu verbinden
Wir uns mit Bedacht,
Lust in dem zu finden,
Was Sie freudig macht.

Und zum neuen Jahre
Äußern wir uns so:
Daß Sie Gott bewahre,
Stark in ihm und froh.

Jeannette Christiane & Friedrich August

Den 1. Januar 1781

43.

**Auf das Neujahr
an eben Denselben**

Nun reisen wir nach Lingen hin.
Herr Oheim wir sind da!
Ihr Diener, Ihre Dienerin!
Des lächeln Sie? ha, ha!

Im Ernste reisen wir zu gern:
Doch ist's ein schlimmes Ding;
Das böse Lingen ist zu fern
Und packen nicht gering.

Denn hören Sie nur einmal an:
Da liegen Kleid und Rock,
Die Schuh' aus Seid' und Korduan,
Der Strümpfe manches Schock.

Dann Hauben, und wie groß sie sind?
Und Band und andrer Putz
Und Hemde, die nur schont man nie,
Die bieten Flöhen Trutz.

Die Tierchen kämpfen arg und schlau:
Dann sträubt ein Mädchen sich;
Das nimmt der Spott dann zu genau

Und lächelt ärgerlich.

Noch folgt auch Schmuck von Gold und
Stein;

Und das muss allzumal,
Das heißt was, in den Koffer rein,
Heraus ist keine Qual.

Für mich Jeannettchen nur allein
Ist dieses, Stück vor Stück.
Ich Friedrich August bin ich klein,
So bin ich doch auch dick.

Mein Schlafrock wird nun eingerollt
Mir manchmal zu verhaßt.
Und du mein Westchen rundrum Gold,
O, mache dich gefaßt.

Ich falte meine Hose schon,
Wie groß ist die, wie groß?
So trug sie noch kein Phaeton,
Den kenn' ich aus der Fabel schon,
So trägt sie der Matros.

Dir bin ich, Lesebuch, zu gut:
Haran, was säumest du?
Und du, mein schöner seidner Hut,
Husch! mache dich herzu!

Doch weg mit den Lapalien!
Studierte Packerei
Ist gut für Frauenzimmerchen,
Für Knaben Narretei.

Und folglich in Gedanken nur
Geht unsre Reise fort:
So bringt uns schnell die beste Spur
An den gewünschten Ort.

Nun sind wir also, wie der Blitz,
In Lingen angelangt:
Das ist der ganze Kinderwitz,
womit dies Blättchen prangt.

Wir bieten für dies neue Jahr
Die schönsten Segen auf,
Die webe Gott, und immerdar,
In ihren Lebenslauf.

Den Sommer führ' er Sie hierher
Vergnügt und erzesund!
O, wenn es doch schon Sommer wär!
Das wäre noch ein Fund.

Die Tante sagt uns oft so was,
Mama sagt's und Papa:
Doch denken wir: es ist ein Spaß;
Schon oft war Sommer da.

Wir waren zwar noch ungeschickt,
Wir wollen nur gestehn:
Doch Puppen, immer ausgeschmückt,
Sind nicht von innen schön.

Auf Fehler folgt die Korrektur;
Die prägt uns Sitten ein.
Und kommen Sie, Herr Oheim, nur:
Wir wollen artig sein.

Jeannette Christiane & Friedrich August

Den 1. Januar 1782

44.

Auf das Neujahr**an****Frau Direktorin von Ziegler**

In den kurzen Lebensjahren,
Wenn man es so recht ermißt,
Haben wir schon mehr erfahren,
Als zum SpaÙe nötig ist.

Der vergangne Sommer eilte,
Feuer war sein Rock, herbei,
Und so sehr er auch verweilte,
Blieb die Glut doch einerlei.

Viele große Leute klagten,
Manche stöhnten überlaut:
Muster wir von Unverzagten
Freueten uns unsrer Haut.

Friedrich August und Jeannette
Klang es dort und klang es hier.
Lustig gingen wir zu Bette,
Angenehm erwachten wir.

Uns mit aller Macht zu rupfen,
Fing der Winter tückisch an;
Schlimmer Husten, ärgre Schnupfen
Sandt er uns, der Grobian.

Aber wir, wir alle Beide
machten ihm den Spaß vergehn
Und mißgönnten ihm die Freude,
Ungeduldig uns zu sehn.

Sammt den Nächten alle Tage,
Aller Wechsel, alle Not
Schwärzen nie durch bittre Klage
Unser weißes Zuckerbrot.

Selten schmerzen kleine Wunden;
Oft erfreut ein Ohngefähr.
Heiter fließen uns die Stunden,
Wie der Kieselbach einher.

Edler stürzen Ihre Zeiten,
Teuerste Frau Base, sich
In das Meer der Ewigkeiten,
Liebreich mehr, als öffentlich.

Klugheit leitet ihre Tritte,
Tugend ist ihr Eigentum:
Muntern Witz und feine Sitte
Hallt der Ihnen eigne Ruhm.

Und was soll durch diese Reime
Der Neujahrstag sich erstehn?
mehrtheils sind die Wünsche Träume,
Höchstens nur im Bette schön.

Ihnen wünschen wir die Freuden,
Die der Himmel uns verleiht,
Uns, und das nicht unterscheiden,
Ihren Geist und Munterkeit.

Jeannette Christiane & Friedrich August

Den 1. Januar 1782

45

An dem Geburtstage seiner Tochter

Liebe Tochter, Freude schickt
Sich, wie schön? in deine Tage.
Gott, der dich dazu beglückt,
Überhebt dich mancher Plage.

Jüngst ergriff dich wohl der Schmerz
Acht und vierzig arge Stunden:
Doch da hat zuerst dein Herz
Selbst den Weg zu Gott gefunden.

Diesen Weg betrete du,
Als den besten Weg auf Erden;
Selber sagt es Gott dir zu;
Darauf wirst du glücklich werden.

Bete fleißig, bete warm,
Nicht wie leichte Leute beten;
Aus Gebrauch nur oder Harm
Pflegen die vor Gott zu treten.

Bettler, voll von Ungestüm,
Finden immer was zu klagen.
Ihm Gehorsam, Demut ihm

Freue du dich, vorzutragen.

Dir sei seine Gegenwart
Haß des Bösen, Lust zum Guten.
Seinen Kindern rechter Art
Läßt er nie die Seele bluten.

Heute fängt das neunte Jahr
Deines Lebens an zu fließen:
Itzt schon scheue die Gefahr,
Ohne Gott es zu genießen.

Seine Güte helfe dir
Väterlich durch alle Mängel
Und so sei du für und für
Unsre Wonne, Gottes Engel.

Den 27. August 1782

46.

An dem Geburtstage seines Sohnes

Einzig geliebter Sohn,
Würdig deiner Eltern Sorgen,
Dir ist noch dein Heil verborgen,
Und gleichwohl begehrt du schon.

Was begehrt du? Süße Lust,
Und, entfernt von allen Leiden,
Wünschst du die reine Freuden,
Die du hier nicht suchen mußt.

Auf der Erden reift sie nicht,
Die so milde Frucht der Wonne,
Denn dafür hat unsre Sonne
Ein zu fleckigt Angesicht.

Weit noch über unsrer Welt,
Über Fehlern und Getümmel,
Da beginnen erst die Himmel,
Wo die Freude Tafel hält.

Hier ist unsre Kost gemischt:
Anmut wird den Frommen allen,

Wermut, wenn sie sträflich fallen,
Wechsel jedem aufgetischt.

Gestern hatte Gottes Huld
Dir das sechste Jahr beschlossen.
Segen hast du viel genossen;
Was ist dafür deine Schuld?

Deine Schuld ist deine Pflicht,
Dich zu lieben, Gott zu danken,
Halte dich in diesen Schranken,
Dann in Wahrheit irrst du nicht.

Wer sich recht zu lieben weiß,
Sucht beständig, alle Pflichten
Gott gefällig auszurichten,
Haßt den Leichtsinn, liebt den Fleiß.

Gott regiere väterlich,
Lieber! alle deine Tritte!
Dies sei stündlich deine Bitte,
Und sein Heil erfülle dich!

Den 30. Dezember 1782

47.

**Auf das Neujahr
an
Frau Direktorin von Ziegler**

Wechsel herrscht in allen Dingen,
Die der Mensch erreichen kann.
Vormals dacht' ich gern an Lingen,
Und ich dachte Wonne dann.

Und ich denke nun, ich Kleine,
Wenn ich Lingen denke, Schmerz.
Daß ich nur nicht trüb erscheine,
Macht mein leichtes Kinderherz.

Und dies Herz genießt doch Freuden,
(Wie die heißen, weiß ich nicht)
Wenn wer von des Oheims Leiden,
Tränen in den Augen, spricht.

Fromme Wehmut auch ergötzet;
Sagt mir oft mein Vater vor,
Wenn man gute Leute schätzt,
Die man allzu früh verlor.

Denn zu früh verstarb der Gute,
Mein so frommer Oheim: Ach!
Nein, es denkt mit leichtem Mute
Sich nicht diesem Tode nach.

O, er war so gut, der Liebe,
Half so wirksam und so gern.
Hülfe hieß er kalte Triebe,
Warme Triebe hieß er Kern.

Unschuld sprach in seinen Scherzen.
Menschenliebe war ihm Ruhm.
Wurzelfest und tief im Herzen
Trug er Gottes Christentum.

Kindern war er immer Freude,
Sie dagegen seine Lust;
Und insonderheit wir Beide,
Ich und Friedrich August.

Jahre waren vier verflossen,
Seit er nicht nach Duisburg kam.
Jetzt zur Überkunft entschlossen,
Und beinah dem Warten gram,

Fiel auch ihn es plötzlich über
Fern von China's Grenze her
Das verwünschte Nordenfieber,

Und befiel ihn allzuschwer.

Die demanteren Geschenke,
Froh von ihm mir zgedacht,
(Ach! ich fühle, weine, denke)
Hat mir nun sein Tod gebracht.

Aber! Schwermut soll die Quelle
Meiner jungen Freude sein?
Alter! nimm mir nicht die Stelle
Meiner frohen Jugend ein.

Harm und Alter fleucht von hinnen
Teuerste, daß glauben Sie.
Wollen Sie mich lieb gewinnen,
Freundliche, das können Sie.

Dann so wird mir Lingen wieder,
Was es mir sonst immer war,
Ein genüßlich Ziel der Lieder
Für noch manches neues Jahr.

Aber in dem Falle würden
Eine doppelt schwere Schuld
Sie sich auf die Seele bürden
Von Geneigtheit und von Huld.

So was brachte schon die Tante
Mir mit halben Worten bei,

Als ich ihr entgegen rannte
Mit so meiner Tändelei.

So viel Gütigkeit ertragen,
Sagt mein Vater, könnten Sie;
Meine Mutter nennt die Sagen
Ein zu reizendes Genie.

Jene schildern Geist und Güte,
Denen sich ihr Geist ergab,
Meinem lauschenden Gemüte
Mit den schönsten Zügen ab.

Ist mein Bitten, sind die Worte,
So gefällig, nicht ein Nichts,
O, dann steht's an rechtem Orte
Jenes dort und dann geschieht's:

Dann erleben Sie die Jahre
Mit Zufriedenheit und Lust,
Bis dahin ich Pflichten spare,
Mir dann ihrer mehr bewußt.

Pflichten, denen selbst ihr Gatte,
Durch Geschmack und Würde groß,
Freien Zugang einst verstatte,
Ein für mich erwünschtes Los.

Pflichten, welche mein Betragen

Redend dann entrichten soll:
Denn mit fremden Munde sagen
Kann man doch nicht allzu wohl.

Mitleid sich und Spott erkaufen,
Sagt mein Bruder, könnte man,
Oder blaue Schienen laufen,
Wenn man reden will, nicht kann.

Doch für alte Moseszungen
Sprach einer jüngerer Aaron dort,
Und so nehmen für die Jungen
Alte Leute noch das Wort.

Den 1. Januar 1783

Nachwort

Die ersten dieser kleinen Gedichte für seine Kinder, die Withof gesammelt hatte, stammen aus dem Jahre 1777, als er 52 Jahre alt war und seine beiden kleinen Kinder Jeanette Christiane, 3 Jahre, und Friedrich August 6 Monate. So sind es also Gedichte, die er seinen Kindern in den Mund gelegt hatte zu einem Zeitpunkt, da diese damit wahrscheinlich nicht viel anfangen konnten. Es waren also seine Gedanken bei der Erziehung seiner Kinder, feste Lerninhalte für seine Kinder in schöner und ansprechender Weise dargebracht. Diese Gedanken formte er also in Gedichte und seine Kinder mussten sie wohl auswendig lernen und aufsagen, so dass sich ihnen ihr Inhalt einprägte und sie den Sinn im Lauf der Jahre begriffen. So wurden durch diese, ihm nahe liegende und eigene Kunstform, mehrere Aufgaben erfüllt. Das Training des Gedächtnisses durch Auswendiglernen der Gedichte, die Rhetorik durch Wahl des richtigen Vortragsstiles und die Übung der freien Rede vor einem ausge-

wählten Publikum gehörten ebenfalls zu Erziehung.

Withof war Christ, er war evangelisch reformierten Glaubens und stammte aus dem calvinistischen Gebiet am Niederrhein, welches er sein ganzes Leben nicht verlassen hat. Aber er hatte sich doch schon in jungen Jahren durch seine philosophischen und medizinischen Studien vom streng calvinistischen Glauben getrennt und stand der Prädestination, der Vorherbestimmung unseres Daseins durch göttlichen Willen und der Unausweichlichkeit der sündigen Existenz sehr kritisch gegenüber. Für die damalige Zeit ein existentielles Thema vieler Menschen. So führte auch der von Withof bewunderte Friedrich der Große mit seinem Vater und mit Voltaire intensive und heftige Streitgespräche über die Prädestinationslehre.

Withof war aber auch Deist. Er sah in der Natur das Wirken der göttliche Harmonie. Und in dieser Harmonie ist der Mensch nur ein Bestandteil. Wenn er auch durch die Fähigkeit des Denkens an die oberste Stelle gestellt wurde, so geht er gerade dadurch die Verpflichtung ein dieser göttlichen Harmonie, die Schönheit und gutes Handeln

beinhaltet, nichts entgegenzusetzen. Neben der absoluten Obrigkeit Gottes, die Withof nie anzweifelt und die auch in seinen Kindergedichten immer wieder zum Ausdruck kommt, gehört für Withof auch die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, der Gehorsam den die Kinder den Eltern zu erweisen haben, die Pflicht zum Wohle des Staates zu arbeiten und neben allem Diskutieren, letztendlich der Obrigkeit zu gehorchen. Etwas, was wir in der letzten Konsequenz nicht mehr nachvollziehen können und dürfen, da Withof diesen letzten Schritt der Freiheit des einzelnen nicht vollzogen hat und als Angestellter des preußischen Staates auch nicht konnte. Nichts anderes heute, welcher Lehrer, Professor oder Theologe könnte sich gegen seine Obrigkeit auflehnen ohne die Gefahr der Entlassung einzugehen.

Trotz vieler Theologen und Pfarrern in seiner Familie verhielt sich Withof der Kirche gegenüber sehr distanziert, ja manchmal sogar kritisch. Ungeachtet seiner damaligen herausragenden Stellung in Duisburg als Professor für Beredsamkeit und Geschichte wurde er nie zum Presbyter gewählt, wie sein Vater, der dieses Amt verschiedentliche Male innehatte.

Zur Harmonie gehörte aber für Withof auch, dass schön formulierte Verse in Anmut vorgetragen wurden, denn nur ein Mensch mit guten Tugenden, dass heißt ein guter Mensch, ist auch fähig eine gute Rede zu halten oder Gedichte ansprechend vorzutragen.

Ein Mensch hat ein natürliches angeborenes Empfinden für das Gute und Schöne. Die Aufgabe der Erziehung ist es, diese Fähigkeiten zu entwickeln und durch Vorleben, Beispiele, Belohnen und Strafen zu fördern und heraus zu arbeiten.

Withof war auf dem Gebiet der Erziehung kein Laie. Neben seiner Stellung als Lehrer und Universitätsprofessor hatte er, zu einer Zeit, als er angestellter Lehrer und Leibarzt beim Fürsten von Steinfurt war, eine beachtliche wissenschaftliche Arbeit³ über die beste Art der Kindererziehung geschrieben. Sie fand nur wenig Verbreitung, da sie leider ausschließlich in Latein verfasst war, etwas, was zu jener Zeit schon nicht mehr ganz der Praxis entsprach und vielleicht aus einem gewissen akademischen Hochmut herührte.

³ De optimo ex interiore humanae naturae scientia deducto infantem ad virtutem et felicitatem educandi modo.

In dieser Arbeit stellte er Thesen auf, die dem gebildeten Publikum der damaligen Zeit Handlungsanweisungen gaben, Leitlinien, die auch in heutiger Zeit zum Teil modern klingen und in der Pädagogik diskutiert werden.

Ganz im Sinne der Frühaufklärung ist auch für Withof das Kind, wenn es auf die Welt kommt, ein unbeschriebenes Blatt (*tabula rasa*), das durch Erziehung erst gefüllt werden muss. Hier folgt Withof in vielen Dingen J. Locke, der schon 1693 ein Essay „Some thoughts about education“ verfasst hatte, basierend auf seinem „Essay concerning human understanding“ von 1690⁴.

Noch keine Himmel wert und doch für sie gemacht,

So wird der leere Mensch auf Erden ausgebracht.

Mit Einsicht soll er hier noch erst die Seele füllen,

⁴ *All ideas come from sensation or reflection.* Let us then suppose the mind to be, as we say, white paper, void of all characters, without any ideas:- How comes it to be furnished? Whence comes it by that vast store which the busy and boundless fancy of man has painted on it with an almost endless variety? Whence has it all the materials of reason and knowledge? To this I answer, in one word, from EXPERIENCE. In that all our knowledge is founded; and from that it ultimately derives itself. Our observation employed either, about external sensible objects, or about the internal operations of our minds perceived and reflected on by ourselves, is that which supplies our understandings with all the materials of thinking. These two are the fountains of knowledge, from whence all the ideas we have, or can naturally have, do spring.

Begierig lernen sein nicht die Begierde stillen.

schreibt Withof in seinen „Sinnlichen Ergötzungen“ und in diesem Sinne muss auch die Erziehung eines Kindes aufgebaut sein, Tugenden fördern, das Böse verdammen und durch Beispiele und wiederholtes Lernen den zukünftigen Menschen prägen, ihn schützen vor einer feindlichen, mit vielen Verlockungen ausgestatteten Umwelt. Durch freien Willen soll er in der Lage sein alle schädlichen Einflüsse zu beherrschen⁵. Dazu kann der Mensch durch die Erziehung zum Denken gebracht werden, da er von allen Lebewesen alleine die Möglichkeit des Denkens hat⁶ und damit auch über allen Lebewesen steht, ihnen aber moralisch verpflichtet ist. Eine gute Erziehung kann also auch nur die stetige Beschäftigung mit positivem Handeln, guten Eigenschaften und Hinführung zur Vernunft sein, so dass keine Möglichkeit und keine Zeit besteht sich dem Schlechten zuzuwenden⁷.

⁵ *Potest anima humana ex liberrima voluntate per propriam imaginandi vim salutare quoslibet affectus suscitare, qui aliis omnibus nocivis affectibus domandis pares sunt.*

⁶ *Anima humana, si vellit, eo potest pervenire, ut sola sibi cogitet, et a corporis sui mutationibus, externisque reliqui mundi obiectis ne quicquam afficiatur.*

⁷ *BONA EDUCATIO est perpetua infantum ad bonas actiones, per animi affectus excitandas et conservandas perque rationis dein auctum lumen perspicendas, talis proprieque sic dicta manuductio, qua et malis actionibus nullum tempus et nulla licentia supersit, et consuetudo bene agendi vera enascatur.*

Abscheulich ist der Mensch, dem keine Lehrerhand

Die Feder der Vernunft zum Denken aufspannt.

Erziehung muss also nützlich sein. Sie soll auf das Leben vorbereiten und dies vom ersten Tag des Lebens an. Dem Zufall oder der freien Entfaltung darf nichts überlassen werden und dies birgt natürlich eine relativ starke Reglementierung in sich. Und so gibt Withof in seiner Arbeit über die Beste Art der Kindererziehung den Eltern für den vorschulischen sowie häuslichen Bereich klare Handlungsanweisungen⁸. An erster Stelle steht die Ordnung, an die sich ein Kind gewöhnen sollte vom ersten Tage an und auch die Schlafenszeiten sind dieser Ordnung unterworfen⁹. Ebenso sollte zu festgesetzten Zeiten die Ernährung, das Spielen und das Wiegen in den Armen erfolgen¹⁰. Dem Baden im wohltemperiertem Wasser wird genauso

⁸ Ad hunc ergo ordinem tota educatio disponenda est, quam sequentibus aphorismis complecti tentabo.

⁹ Infans a primis incunabilis certo ordini adsuescat. Ideoque stasis horis, non alio tempore, uberibus admoveatur. Statio dormiat tempore.

¹⁰ Statio tempore molliori stragulo impositus ludat cum matre, vel nutrice, vel cum aliis, in eum nempe finem, ut se moveat et gaudeat. Namque non alia magis aetas ad gaudium facta est, quam infantilis illa. Statio tempore quiescat in sinu materno: sic matris amor accenditur. Hac lege nobiliores indigent.

gedacht¹¹, wie die Versorgung eines Kleinkindes mit unverhältnismäßigem Schreien, dass auf jeden Fall durch die Hinzuziehung eines Arztes zu klären sei¹². Aber schon sehr früh wird der Gehorsamkeit und der Beherrschung der eigenen Begierden Aufmerksamkeit geschenkt durch z. B. Zeigen und wieder Wegnehmen von Süßigkeiten¹³. Bei körperlicher oder geistiger Krankheit der Mutter oder Amme ist abzustillen, sodass sich diese Krankheit nicht auf das Kind überträgt¹⁴. Hier wird nicht zwischen körperlicher und geistiger Krankheit unterschieden, da wohl durch beide nach Withofs Meinung „böse Säfte“ auf das Kind übertragen werden. Eine noch fast mittelalterliche Vorstellung, die heute nur noch bei gewissen Infektionen eine Bedeutung hat.

Schon früh erfolgte zu damaligen Zeiten auch schon eine vorsichtige körperliche Züchtigung bei Fehlverhalten, die jedoch nie im Zorne vollzogen werden sollte, sondern ganz bewusst im Rahmen des ganzen er-

¹¹ *Stato tempore aqua temperata, quae ergo non frigeat, nec, nisi primis saltem diebus, aliquantum tepeat, totus abluatur, et linteis sensim magis magisque fricetur.*

¹² *Si vehementer plorat, inquiratur causa doloris non a nutrice, sed a medico. Haec causa tollenda. Id si, quod rarissimum, fieri nequit, ad evitandas hernias ligetur, et vena, si et hoc opus fuerit, tundatur et ploret.*

¹³ *Paulatim maiori obedientiae et imperio in cupiditates accommodetur, monstrando saepius illi crepundia et blandas crustulas, quae cupienti per vices nunc dandae, nunc subtrahendae sunt.*

¹⁴ *Ni mater vel nutrix et corporis sani et bonae mentis sit, ablactandus est. Lac animale cum pane biscoto et, ubi ex usu est, cum aqua temperandum, ex voto nutrit et imprimis roborat. Lac vero muliebri animi pathematibus deterioribus infantem imbuit.*

zieherischen Konzeptes angewandt wurde, wobei die körperliche Strafe als das kleinere Übel angesehen wurde, gegenüber den sonst erlernten falschen Verhaltensweisen, die sich im späteren Leben wesentlich schlimmer auswirken würden¹⁵. Für unsere Zeit heute nicht mehr nachvollziehbar, besonders da hier die Prügel gezielt und affektfrei verabreicht wird¹⁶.

Mit dem dritten Lebensjahr beginnt die christliche Erziehung mit Beten und im weiteren Verlauf Darstellung der Allgegenwärtigkeit Gottes¹⁷. Malen, Tanzen und Einführung in die Kunst gehören ebenso zur vorschulischen und häuslichen Erziehung¹⁸, wie die Information über Wissenschaft und vor allem die Natur¹⁹. Gerade die Natur spielt in der Zeit der Aufklärung eine große Rolle und die Verklärung der Harmonie in der Na-

¹⁵ Si male agat, paululum verberetur, sed rarius, nunc a patre, nunc a matre severis, at non iratis, ut regi se sentiat ab utroque.

¹⁶ Si male agat, paululum verberetur, sed rarius, nunc a patre, nunc a matre severis, at non iratis, ut regi se sentiat ab utroque.

¹⁷ Trienno superato ad sacras preces instituendus est. Claro exemplo imprimis doceatur, DEUM et diligere et revereri, de cuius omnipraesentia, bonitate, sanctitate, iustitia saepius loquendum nunc distincte, nunc pulchre et magnifice et poetice.

¹⁸ Discat artem saltandi. Haec membris agilitatem firmitatemque, pectori vero et abdomini maius spatium et liberiores mobilitatem conciliat, dignitatem denique incessui.

Si vero ingenio musico pollet, ad unum aliquod instrumentum animum mature, hoc est, ad summum anna aetatis sexto advertat. Nam ad subtilissimos, quibus non minima excellentioris musicae pars absolvitur, digitorum laborumque et linguae et gutturis motus prima omnium aptissima aetas est, ob fibras nimirum omnes ligamentaque omnia maxime tum mobilia flexiliaque in quamlibet formam.

¹⁹ Pergendum successive ad geographiam, historiam universalem patriamque, definitiones et theoremata potiora physica et figuras geometrarum et arithmeticae et philosophiam practicae

tur ist ein Bestandteil auch von Withof's Lehrgedichten. Spazierengehen in der Natur wird zur Lehrstunde, indem der Vater nicht nur die Schönheit an sich darstellt, sondern auch dem Kind schon früh ornithologische, physikalische und botanische Grundlagen erklärt und beibringt²⁰. Am Abend sitzt die Familie zusammen und die Kinder berichten über ihren Tag, lesen vor, was sie als eine Art Tagebuch geführt haben. Die Eltern sollten dies in freundlicher Weise kommentieren, aber auch das Verhalten des Kindes am Tage bewerten, vor allem in seinem moralischen Verhalten²¹.

Dazu gehört natürlich, dass das Kind lesen und schreiben kann und auch hiermit sollte so früh, wie möglich begonnen werden. Ein typisches Bild des 18. Jahrhunderts ist daher auch die häusliche Erziehung im Lesen und Schreiben als Basis des aufgeklärten Menschen²².

Aber auch manches Merkwürdige schreibt Withof. Ein Kind sollte nie ohne Zeugen

²⁰ Saepe et statis diebus deambulet in agro nunquam solus, nunquam cum hominibus puerisque perversis, sed cum suo patre, cum ephoro, vel alio homine probo et docto, qui narrando docet, et historiae praecipue naturalis exempla ad oculus exhibet, quibus aliquam oryctologiae, infectologiae, ornothologiae, ichtiologiae, zoologiae et phytologiae cognitionem acquirat. Dolendi enim sunt, qui rerum naturae nullam cognitionem habent.

²¹ Quotidie habeantur colloquia familiaria et liberiora, quibus occasio ille detur, proprias vires periclitandi. Ergo quae didicit, incipiat distincte narrare et cum gratia; amice corrigendus, quoties erraverit.

Quotidie quaedam, quae audivit legitque aut ipse cogitavit forte, conscribat.

²² Legere discat, primum singulas alphabeti literas, tum integra vocabula; quae vero non, ut vulgaris mos est, prius in literas et syllabas, postea rursus in integra vocabula componendas, dissecanda sunt.

mit fremden Frauen reden²³, oder man sollte nach dem 17. Lebensjahr nicht länger als sieben Stunden schlafen, da sonst der Körper träge wird und die sinnliche Lust entflammt²⁴.

Dies soll jetzt nur ein Ausschnitt aus der Arbeit von Johann Philipp Lorenz Withof sein, die er 1767 in Burgsteinfurt veröffentlichte. Zu dieser Zeit war er noch nicht verheiratet. Erst nach seinem Wechsel nach Duisburg konnte er 1773 Plippine Lüttringhausen heiraten.

²³ Cum foeminis non sine teste loquatur, nisi cum probis, quibus non omnis terra aequae abundat.

²⁴ Ab anno aetatis decimo septimo non dormiat ultra septem horas. Haec sanctissima lex esto, communi proverbio satis celebrata, sed maxime neglecta. Longior somnus voluptatem accendit et corpus aggravat.

1. **Prof. Dr. med. Johann Philipp Lorenz Withof** wurde am 1. Juni 1725 in Duisburg geboren. Er erhielt am 11. Juni 1725 in Duisburg die Taufe. Er starb am 2. Juli 1789 in Duisburg. Er wurde am 6. Juli 1789 in Salvatorkirche, Duisburg bestattet.

Johann Philipp Lorenz heiratete **Philippine Lüttringhausen** Tochter von Johannes Lüttringhausen und Anna Helena Katharina Wuppermann am 31. März 1773. Philippine wurde am 10. Juni 1739 in Elberfeld geboren. Sie starb am 8. Januar 1809 in Duisburg. Sie wurde am 12. Januar 1809 in Duisburg bestattet.

Sie hatten die folgenden Kinder:

2 W i. **Jeanette Christiana Withof** wurde am 27. August 1774 in Duisburg geboren. Sie starb am 25. September 1817 in Duisburg.

Jeanette heiratete **Kgl. Preuß. Hofrat Johann Abraham Merrem** Sohn von Gerhard Merrem und Susanna Maria von Carnap am 23. September 1799 in Duisburg. Johann wurde am 10. November 1763 in Duisburg geboren. Er starb am 19. Juli 1833 in Duisburg.

3 M ii. **Dr. jur. Friedrich August Withof** wurde am 31. Dezember 1776 in Duisburg geboren. Er erhielt am 4. Januar 1777 in Duisburg die Taufe. Er starb 1872 in Elberfeld.

Friedrich heiratete **Caroline van der Beeck** Tochter von Johann Peter van der Beeck und Maria Katarina Kersten am 4. Novem-

ber 1813 in Elberfeld. Caroline wurde am 23. Mai 1789 in Elberfeld geboren. Sie starb am 4. Juli 1815 in Duisburg.